



Linguistik-Server Essen

Ultra korregd Alder!

Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von "Türkendeutsch"

Jannis Androutsopoulos
(Institut für deutsche Sprache Mannheim)
Kontakt: <androutsopoulos@ids-mannheim.de>

Vortrag im Themenbereich VI der GAL-Jahrestagung 2000.
Eine überarbeitete Fassung erscheint 2001 in der Zeitschrift Deutsche Sprache.

© Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen); Erscheinungsjahr: 2001
Universität GH Essen, Fachbereich 3, FuB 6
Universitätsstraße 12, D-45117 Essen | <http://www.linse.uni-essen.de>

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrückli-
cher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Einleitung*

Gegenstand dieses Beitrags ist eine Sprachmode, die in den letzten Jahren in Deutschland zu beobachten war: Sprechstile, die "Türkendeutsch", "Türkenslang", "Kanak-Sprak", "Ghettosprache" usw. genannt werden, sind in verschiedenen Mediengattungen erschienen und haben von dort aus Eingang in die alltägliche Kommunikation unter Muttersprachlern gefunden. So wird die Sprechweise, die z.B. vom Comedy-Duo Erkan & Stefan oder im Comic-Strip von Peter-Punk ([Abbildung 1](#)) repräsentiert wird, gegenwärtig wohl in der gesamten deutschen Sprachgemeinschaft und insbesondere unter jüngeren Sprechern als "Türkendeutsch" identifiziert.

In diesem Beitrag versuche ich, das Phänomen "Türkendeutsch" ganzheitlich, in seinem gesamten Verlauf zu verstehen. Nicht die isolierte Betrachtung einzelner Erscheinungsformen steht im Mittelpunkt, sondern ein Prozess der Wechselbeziehung zwischen direkter und medialer Kommunikation. Auf der Basis von Medientext-Analysen, ethnografischen Beobachtungen und Interviews versuche ich, diesen Prozess in vier Stufen zu rekonstruieren: (a) Sprachentwicklungen in ethnischen Milieus werden (b) medial verarbeitet und stilisiert, wobei (c) einzelne mediale Fragmente in die Rezipientenkommunikation übernommen werden; daraus können sich (d) längerfristige Auswirkungen für das Varietätengefüge des Deutschen sowie die Sprachbewusstheit und -einstellungen der deutschen Sprachgemeinschaft ergeben.

Mein besonderer Schwerpunkt liegt auf der medialen Stilisierung und der daran anschließenden Aneignung von Türkendeutsch. Unter "Stilisierung" verstehe ich mit Selting & Hinnenkamp (1989) die Repräsentation von sozial typisierten Sinnstrukturen in der Interaktion. Stilisieren bedeutet demnach, sich selbst oder auch eine fiktionale Figur als Mitglied einer sozialen Kategorie zu präsentieren und zu diesem Zweck spezifische sprachliche und sonstige semiotische Mittel einzusetzen. Ich werde zeigen, dass die verschiedenen medialen Stilisierungen von "Türkendeutsch" bestimmte inhaltliche und sprachliche Kennzeichen teilen, gleichzeitig aber auch Unterschiede aufweisen, die mit ihrer Gattungszugehörigkeit und ihren pragmatischen Rahmenbedingungen verbunden sind. Der Begriff "Aneignung" hebt die rezipientenseitige Verwertung des medialen Sprachmaterials hervor. Rezipienten, so die Hauptthese, gehen mit diesem Material kreativ um, nutzen es zu ihren eigenen kommunikativen Zwecken. Eingeräumt wird damit

auch die Möglichkeit, dass sich die soziale Bedeutung medial vermittelter und anschließend angeeigneter Ausdrucksformen je nach ihrem Verwendungskontext verändern kann.

Meine Ausführungen beruhen auf unterschiedlichen Daten. Im Hinblick auf gegenwärtig ablaufende ethnolektale Sprachentwicklungen beziehe ich mich auf aktuelle Forschungsberichte¹ sowie soziolinguistische Interviews, die ich im Winter 1997/98 mit einer kleinen Gruppe von Heidelberger Studenten durchführte, um Information über den Sprachgebrauch in ethnisch gemischten Jugendgruppen zu sammeln. Weiterhin habe ich von 1998 an mehrere mediale Erscheinungsformen von "Türkendeutsch" dokumentiert (s. Anhang) und einige davon einer näheren Analyse unterzogen. Um die Rezipienteneignung dieser Sprechweisen zu dokumentieren, habe ich in der ersten Hälfte von 2000 Interviews mit insgesamt 15 Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt.² Diese Interviews enthalten keine natürlich vorkommenden "Türkendeutsch"-Imitationen, sondern die Sprecher berichten über solche Imitationen bei sich selbst oder dritten Personen und kommentieren Medientexte, die ich im Laufe des Interviews erwähnte, vorzeigte oder vorspielte.³ Diese Daten sind zwar keinesfalls repräsentativ, dennoch m.E. ausreichend, um zentrale Motive der "Türkendeutsch"-Aneignung herauszuarbeiten.

Abschließend werde ich zwei Fragenkomplexe zur Diskussion stellen: Wie erklärt sich die Popularität des medialen "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern, und was zeigt der "Türkendeutsch"-Trend für den soziolinguistischen Stellenwert von Medien? Der Nachweis, dass Kenntnis und Gebrauch "fremder" Nonstandard-Varietäten nicht nur durch direkten Kontakt, sondern auch durch Medienkonsum gefördert werden, macht m.E. die Relevanz des Themas für die soziolinguistische Theoriebildung aus.

Der soziolinguistische Hintergrund

Die "Medienkarriere" von Türkendeutsch ist ein Produkt von miteinander verbundenen soziolinguistischen Entwicklungen, die in den letzten Jahren in Deutschland zu beobachten waren. Die erste Entwicklung ist die Entstehung neuer Ethnolekte unter Migrantengleichlichen (Migranten der 2./3. Generation). "Ethnolekt" wird hier verwendet als Sammelbegriff für Varietäten oder Sprechstile, die von Sprechern nicht-deutscher Herkunft verwendet und als typisch für sie eingestuft werden (vgl. Kallmeyer

1996, Auer 2000). In den letzten 10 Jahren aufgekommene Bezeichnungen wie "Türkendeutsch", "Türkenslang", "Kanaksprak", "Ausländisch", "Ausländerslang", "Streetslang", "Ghettoslang", "Stadtteilsprache", "Mischsprache" usw. deuten darauf hin, dass wir es eher mit einer Varietätenfamilie als mit einer homogenen Varietät zu tun haben, wobei Sprecher türkischer Herkunft zwar die dominanten, jedoch nicht die einzigen Träger ethnolektaler Varietäten sind. Wie in der Alltagssprache wird auch hier "Türkendeutsch" als eine Art Sammelbegriff verwendet, er bezeichnet also auch Varietäten, die nicht (nur) von türkischen bzw. türkischstämmigen Sprechern verwendet werden. Der prototypische "Nährboden" solcher Varietäten sind Stadtteile mit muliethnischer Zusammensetzung und hohen Ausländeranteilen. Nach Keim (i.Druck) sind die hauptsächlichlichen Träger der "Mischsprache" in Mannheim männliche Sprecher mit geringem Interesse an der Schule, lokal eingeschränkten Bindungen und einer subkulturellen Lebensorientierung.

Kennzeichnend für Ethnolekte sind nach bisherigen Erkenntnissen⁴ zum einen hohe Anteile von Sprachwechsel zwischen Deutsch und Türkisch (bzw. Deutsch und der jeweiligen Herkunftssprache), zum anderen eine ganze Reihe von Kennzeichen im Deutschen, die nun zusammenfassend aufgelistet werden:

- Im phonetisch/phonologischen Bereich: Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativen (*ich* > *isch*, *sich* > *sisch*); Reduktion des /ts/ Komplexes zu /s/ (*swei*, *er-sählen*); Nicht-Vokalisierung von auslautendem /r/; Fehlen von Glottalverschlüssen; Kürzung langer Vokale.
- Im morphosyntaktischen Bereich: Weglassen von Artikelformen (*Hast du Problem?*); Weglassen von Präpositionen in Phrasen der Richtung und des Ortes, in der Regel zusammen mit dem Artikel (*ich gehe Bibliothek*); Weglassen von anaphorischen und Suppletivpronomen (vgl. Auer 2000); Genus- und Kongruenzfehler.
- Im lexikalischen und diskursorganisatorischen Bereich: Häufigkeit von lexikalischen Einheiten wie *korrekt*, *konkret* and *krass* in verschiedenen Diskursfunktionen sowie von Diskursmarkern wie *weisst du*, *verstehst du*, *hey mann*, *hey alter*, *ich schwör*.

Obwohl einige dieser Phänomene auch in Lernervarietäten der 1. Migrantengeneration ("Gastarbeiterdeutsch") vorkommen, sind die heutigen ethnolektalen Varietäten der

2./3. Generation nicht mit "Gastarbeiterdeutsch" gleichzusetzen. Sie werden nicht als Resultate ungesteuerten Spracherwerbs (Lernerphänomene) angesehen, weil sie nicht durchgehend als Interferenzen der jeweiligen Muttersprache erklärbar sind. Außerdem werden sie nicht kategorisch genutzt, sondern weisen hohe Variabilität auf und konkurrieren mit den korrekten Formen (vgl. Auer 2000). Das Repertoire der von Keim (im Druck) untersuchten Mädchengruppe umfasst neben der "Stadtteil-Sprache" auch standardorientiertes Deutsch, einen türkisch-deutschen Mischstil sowie gelegentlich herangezogene Formen des Mannheimer Stadtdialekts und des stilisierten Gastarbeiterdeutschen. Die Stadtteil-Sprache ist also nicht die einzige Ausdrucksmöglichkeit dieser Sprecherinnen, sondern nur ein sozio-funktional eingeschränkter Teil ihres Repertoires, das sie "zu Zwecken der Selbst-Stilisierung als ethnischer Gruppe situationspezifisch einsetzen" (Auer 2000: 9). Inwiefern die genaue Häufigkeit ethnolektaler Merkmale innerhalb einer Gruppe sowie zwischen Gruppen von Migrantenjugendlichen mit bestimmten sozialen Faktoren zusammenhängt, ist noch unklar.

Die zweite Entwicklung ist die Verwendung von Ethnolekten bzw. Herkunftssprachen unter Jugendlichen deutscher und anderer ethnischer Herkunft – ein Phänomen, das in der englischsprachigen Literatur auch als *language crossing* (*Sprachkreuzung*) bezeichnet wird (vgl. Rampton 1995, Hinnenkamp 1998). Die Untersuchungen von Auer / Dirim (im Druck) belegen, dass in multiethnischen Stadtteilen von Hamburg der Gebrauch türkischer Routinen Bestandteil des üblichen jugendlichen Sprachgebrauchs ist. Meine Studenteninterviews in Heidelberg sowie weitere informelle Befragungen deuten darauf hin, dass dieses Phänomen nicht auf Hamburg eingeschränkt ist. Auch ethnolektale Kennzeichen im morphosyntaktischen Bereich (Fehlen von Artikeln und Präpositionen) werden dort von Jugendlichen deutscher Herkunft übernommen (Auer 2000).

Neben diesen Sprachmischungen lassen die Berichte meiner Heidelberger Informanten erkennen, dass ethnolektales Deutsch (vor allem ethnolektaler Akzent) in der Wahrnehmung der Jugendlichen auch eine ganz andere Dimension hat: Es gilt als "straßenmäßige" Sprechweise, die aggressiven, gewaltbereiten Gruppen von Migrantenjugendlichen zugeschrieben wird. In meinen Interviews berichten Jugendliche deutscher und anderer Herkunft über unangenehme Begegnungen mit solchen Jugendlichen, genannt *Schläger* oder *Lans*, bei denen sie oder ihre Freunde angemacht (*angestresst*) oder sogar ausgeraubt wurden. Solche Aktionen, umgangssprachlich *Anmache* und *Jackenraub* genannt sind aus der Perspektive der Gangs in Tertilts Ethnografie der "Turkish Power

Boys" gut dokumentiert (Tertilt 1996). Zumindest aus der Sicht einiger Jugendlicher ist der ethnolektale Akzent mit solchen Jugendgangs derart eng verbunden, dass er eine Konnotation als *aggressiv, asozial, gewaltbereit, gefährlich* gewinnt, die auch in anderen Zusammenhängen evoziert werden kann. So können Äußerungen vom Typ: *Hast du Problem? Willst du mich dumm anmachen? Warum machst du mich so dumm an?* auch außerhalb von Gangs in Konfliktsituationen strategisch eingesetzt oder auch in spielerischen Anmachen verwendet werden.

Insgesamt liegen also drei verschiedene Phänomenbereiche vor: (a) neue Varietäten von migrantenstämmigen Jugendlichen; (b) Fälle der Sprachkreuzung (wobei migrantsprachige Elemente von deutschstämmigen sowie anderen Migrantenjugendlichen übernommen werden) und Herausbildung gemischter Varietäten; und (c) gelegentliche Verwendungen eines ethnolektal markierten Akzentes mit aggressiver Konnotation außerhalb seiner ursprünglichen Gruppe. Festzuhalten ist, dass es sich in allen diesen Fällen um lokal gebundene Phänomene handelt. Sie beruhen auf unmittelbarer sozialer Erfahrung und ihre soziale Bedeutung wird im Rahmen der lokalen Gemeinschaft ausgehandelt. Gerade diese Bedingung ändert sich mit der medialen Verbreitung ethnolektaler Sprechstile.

Mediale Stilisierungen ethnolektaler Sprechweisen

In den letzten Jahren sind ethnolektale Muster in einer ganzen Reihe von sprech- und schriftsprachlichen Mediengattungen erschienen. Relevante sprechsprachliche Gattungen umfassen Comedy-CDs, Radio-Shows, Songtexte, Werbespots, Filme oder Talkshows; schriftsprachliche Gattungen sind Belletristik, Comics und Web-Seiten. Im nachhinein zeigt sich, dass insbesondere audio-visuelle Produkte mit bundesweiter Distribution (also Filme und Comedy-CDs) einen nachweisbaren sprachlichen Effekt auf die direkte Kommunikation haben. (Alle medialen Erscheinungsformen, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden, werden im Anhang aufgelistet.)

Der wahrscheinlichste Ausgangspunkt des "Türkendeutsch"-Trends war der Film "Knockin' on Heaven's Door" (1997) mit Moritz Bleibtreu in der Rolle des Gangsters Abdul, dessen Sprache noch Monate nach dem Film eifrig imitiert wurde.⁵ Einflussreich war auch die Radioshow "Taxi Sharia", die seit 1998 vom SWR gesendet wird. Ihre Haupt-

figur ist ein türkischer Taxifahrer in Stuttgart, dessen Spruch, *wo du wolle?* extrem populär geworden ist und auch als Aufkleber verbreitet wurde. Einen dritten Höhepunkt stellen zwei junge Comedy-Duos dar, die ab Ende 1998 bundesweit bekannt geworden sind: die Frankfurter Mundstuhl mit ihren Figuren Dragan & Alder und die Münchener Erkan & Stefan. Einige dieser Kommunikatoren sind türkischer bzw. nichtdeutscher Abstammung (z.B. Autor Zaimoglu, Berliner Rapper Tülüvcrü, einige Schauspieler im Film "Kurz und Schmerzlos", der Comedy-Star Erkan) und reproduzieren damit Sprechweisen ihrer ethnischen Gemeinschaft. Andere hingegen sind deutscher Herkunft (z.B. Schauspieler Bleibtreu, das Comedy-Duo Mundstuhl oder Peter Puck, der Zeichner des in der [Abbildung 1](#) reproduzierten Comicstrips), so dass ihre ethnolektalen Repräsentationen Fälle von Sprachkreuzung sind. Doch selbst manche Kommunikatoren deutscher Herkunft heben in Interviews, Essays oder CD-Begleittexten hervor, dass sie tatsächliche Beziehungen zu multiethnischen Cliquen haben, solche Sozialwelten aus erster Hand kennen (vgl. Kniebe 1997, Bleibtreu 1999). Mir scheint, dass diese öffentliche Beteuerung persönlicher Lebenserfahrung einen Versuch darstellt, Legitimation für die mediale Sprachkreuzung zu gewinnen.

Ethnolektales Deutsch erscheint fast ausschließlich in fiktionalen Gattungen und ist dabei typischerweise eingebettet in Handlungsmuster, die ich zusammenfassend als "subkulturelle Narrative" bezeichne. Sie drehen sich um "ghetto-orientierte" Sprecher, bei denen Kriminalität und Drogengebrauch eine zentrale Rolle spielen. Beispiele hierfür sind Zaimoglus "Abschaum", der Film "Kurz und Schmerzlos" zum Teil auch Dragan & Alder. Bei letzteren wie auch bei Erkan & Stefan ist ein zweites Hauptmotiv anzutreffen: die aggressive, anmacherische Selbstdarstellung. Die Comedy-Duos posieren herum in ihren Adidas-Jogginganzügen, geben an mit ihren Handys und erzählen einander Schlägereigeschichten, aus denen sie natürlich immer als Gewinner hervorgehen. Dieses Motiv wird auch im Comic von Peter Puck ([Abbildung 1](#)) reproduziert: Einer der vier jungen türkischen Männer ist provoziert worden und kampfbereit, ein anderer sagt: *nehm ich handy, ruf ich mein pitbull an, der kommt und macht dem mann kickbox im krankenhause*. Allerdings unterscheiden sich diese Repräsentationen sehr stark in ihrer Modalität, d.h. ihrer Beziehung zur faktischen Grundlage. Manche Texte kommen einer ethnografischen Darstellung recht nahe (z.B. Zaimoglus "Abschaum" sowie die Filme "Kurz und Schmerzlos" und "Nachtanke"), bei anderen tritt das Parodie-Element stark in den Vordergrund (z.B. bei Dragan & Alder oder beim Amateurfilm "Dei Mudder sei Gesicht").

Sprachlich lassen sich die medialen Repräsentationen von "Türkendeutsch" als Zusammensetzungen oder Mischungen auffassen, die Elemente aus der soziolinguistischen Realität der 2./3. Migrantengeneration mit Stereotypen für "gebrochenes Deutsch" und idiosynkratischen Elementen verbinden. Meine Analysen beruhen auf Auszügen aus den beiden Comedy-Duos, Songtexten der Berliner Rapper Tülüvcrü, Zaimoglus Buch "Abschaum" und dem Peter Puck-Comicstrip. Nicht-standardsprachliche Merkmale in diesen Texten wurden verglichen mit tatsächlicher ethnolektaler Variation, Lernervarietäten der 1. Generation (Gastarbeiterdeutsch) und nativen Nonstandardvarietäten (z.B. Regiolekten, Stadtdialekten). Die nachfolgenden Ausführungen sind als exemplarische qualitative Annäherung zu verstehen, eine quantitative Auswertung wurde nicht durchgeführt.

In allen ausgewerteten Medientexten treten ganz verschiedene kolloquiale und nicht-standardsprachliche Merkmale auf, die genauso in muttersprachlichem Deutsch auftreten; darunter normal-sprechsprachliche Reduktionen, regionale lautliche Varianten, grammatische Merkmale wie z.B. die Ersetzung des komparativen *als* durch *wie* oder die *mich/mir*-Verwechslung, jugendsprachliche Muster sowie ein "vulgärer" Kommunikationsstil mit vielen Schimpf- und Tabuwörtern. Wie auch in der Wirklichkeit sind mediale Ethnolekte vielfach verbunden mit der nativen Umgangssprache.

Alle Medientexte enthalten weiterhin Merkmale, die auch in Beschreibungen realer Ethnolekte verzeichnet sind: In der Phonetik/Phonologie u.a. die Vereinfachung von /ts/ zu /s/ und die Kürzung langer Vokale wie in [zon] for *Sohn*; in der Morphosyntax das Fehlen von Artikeln, Präpositionen und Pronomen sowie Genus- und Kongruenzfehler; weiterhin eine Reihe von häufig auftretenden Diskursmarkern wie z.B. *weißt du*, Formeln wie *ich schwör* und natürlich die Wörter *korrekt*, *konkret* und *krass*, alle mit gerolltem /r/ ausgesprochen, die zu einer Art "Markenzeichen" für "Türkendeutsch" geworden sind.

Die Grenzen zwischen nativem Nonstandard und Ethnolekten sind an mehreren Stellen unscharf und variabel, d.h. in Häufigkeits- und Distributionsunterschieden zu suchen. Phonetische Merkmale wie das gerollte /r/ und die Koronalisierung des palatalen Frikativs (wie in *ich > isch*) sind zwar auch in nativen Dialekten und Regiolekten vorhanden, werden aber zugleich als "Türkendeutsch"-Stereotype empfunden. Beide erscheinen z.B. in den Rap-Texten der Berliner Tülüvcrü, obwohl sie keine herkömmlichen Merkmale des Berliner Stadtdialektes darstellen. Ob diese beiden Merkmale in Ethnolekten

eine spezifische phonologische Distribution aufweisen und auch außerhalb ihrer herkömmlichen regionalen Gebiete auftauchen, bleibt noch zu klären. Auch Ausdrücke wie *korrekt*, *krass*, *weisst du* sind nicht an und für sich ethnolektal markiert, sondern erst durch ihre Aussprache, ihre besondere Distribution (als Verstärker, Bewerter, deiktische Signale, Hörsignale) und ihre hohe Vorkommenshäufigkeit.

Eine nähere Erwähnung wert ist das Verhältnis zwischen (medialem) "Türkendeutsch" und Jugendsprache. Gemessen an der Altersstruktur seiner typischen Sprecher, seinen Gebrauchssituationen und sozialen Funktionen ist "Türkendeutsch" prinzipiell als Jugendsprache zu klassifizieren (so auch Füglein 2000). Darüber hinaus zeigt das medial stilisierte Türkendeutsch auch mehrere sprachliche Berührungspunkte zur bisher beschriebenen monolingualen Jugendsprache. Insbesondere bei den Comedy-Duos häufen sich jugendsprachliche Elemente, und zwar sowohl Ausdrücke, die man auch in monolingualen Jugendstilen findet als auch solche, die sich als neue Varianten von jugendsprachlich produktiven Mustern klassifizieren lassen. Mundstuhl-Ausdrücke wie zum Beispiel *scheisendreck nadel* oder *ultrakorrekt* ordnen sich in das überaus produktive Muster der Intensivpräfigierung ein (vgl. Androutsopoulos 1998a: 301ff.), die Polyfunktionalität von *krass* stimmt mit dem Prinzip überein, das ich für monolinguale Jugendsprache als "maximale Entfaltung" bezeichnet habe (ebd.: 367ff.). Zu beobachten ist auch, dass klassische Elemente monolingualer Jugendsprache als "Türkendeutsch" ausgewiesen werden. In einer von Füglein (2000) dokumentierten Wortliste, die in einer Zeitung abgedruckt wird, "damit nicht nur Eingeweihte Erkan und Stefan verstehen", finden sich längst dokumentierte Ausdrücke wie *alken* ('sich betrinken'), *elefantös*, *epileppi aber happy*, *volle Suppe* und sogar *Käte* ('Freundin'). Ähnliches findet man in einer ansonsten realitätsnahen Reportage im Berliner Magazin *IQ* (3/99), so gilt *Alter* nicht nur unter türkischstämmigen Jugendlichen als "freundschaftliche Anrede" (vgl. Denes 1999).

Andere Merkmale, die in mehreren Medientexten vorkommen, sind in Analysen realer Ethnolekte nicht enthalten, dafür aber aus Lernervarietäten der 1. Generation bekannt, z.B. die Vokalepenthese (Insertion) in komplexe Konsonantengruppen – [sK'tra:sK] für 'Straße', [sK'tudio] für 'Studio' -, aber auch bestimmte Wortstellungsfehler. Insbesondere die Comedy-Texte enthalten idiosynkratische Elemente grammatischer wie auch lexikalischer Art. Ein anscheinend für Dragan & Alder spezifisches Merkmal ist die Übergeneralisierung der Artikelform *den/dem* für alle Vorkommen des Nominativ Singular,

z.B. *dem ist korrekt* statt *das ist korrekt*. Ein für Erkan & Stefan spezifischer Ausdruck ist das Wort *brontal*, eine Kreuzung aus *frontal* and *brutal*, die als Bewerter und Verstärker verwendet wird.

Ein Aspekt ethnolektaler Wirklichkeit, der von vielen Medientexten auffallenderweise fehlt, ist Sprachwechsel. Nicht-deutsche Passagen kommen z.B. in Zaimoglus "Abschaum" sowie in den Filmen "Kurz und Schmerzlos" und "Dei Mudder Sein Gesicht" vor. Bei "Abschaum" handelt es sich insbesondere um satzexternen Sprachwechsel, wobei türkische Elemente mit expressiv-phatischer Funktion (Interjektionen, Anreden, Schimpfwörter) am Rande einer deutschen Äußerung erscheinen. Ein Beispiel ist der Satz: *Aminá koyúm* ['Fuck you'], *die ganze Scheiße hab ich durchgemacht, Alter, ich komm hier draußen nicht klar*. In den Begriffen der Code Switching-Forschung liegt hier ein satzexterner Sprachwechsel vor, wobei ein türkischer Ausdruck mit expressiver Funktion am Rande einer deutschen Äußerung erscheint. Der Wechsel ins Türkische übernimmt die Funktion des emotionalen Kommentars das die eigentliche Mitteilung begleitet, im Deutschen würde man etwa *verdammst noch mal* sagen. Auch die Songtexte von Tülüvcrü enthalten vereinzelte türkische Wörter wie z.B. *ich bin der party mórúk* (statt 'Partymensch', 'Partylöwe' o.ä.). Dergleichen ist jedoch weder bei der "Taxi Sharia"-Radioshow noch bei den beiden Comedy-Duos zu finden.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Sprachgestaltung dieser Medientexte durchaus reale Verhältnisse widerspiegelt. Gleichzeitig hängt sie jedoch mit den Produktions- und Rezeptionsbedingungen dieser Texte zusammen. Gattung, Zielgruppe, Vertriebskanal und Kode stellen kontextuelle bzw. funktionale "Filter" dar, die jede mediale Darstellung ethnolektaler Variation mehr oder minder einschränken. Daher ist die Sprachanalyse solcher Texte durch eine Analyse ihrer funktional-situativen Rahmenbedingungen zu ergänzen.

Ganz allgemein unterscheidet sich die Konstruktion medialer Texte von der spontanen unmittelbaren Kommunikation durch Prozesse des Verfassens und Edierens. Medientexte werden bewusst bearbeitet, und zwar im Hinblick auf spezifische Zielgruppen und Rezipientenerwartungen. Diese Bearbeitungsprozesse sind in unserem Fall umso relevanter, als sprachliche Variation für den Comedy-Witz oder die Authentizität der Filmcharaktere wesentlich ist. Sprachvariation in diesen Texten ist also nicht spontan, sondern nur als spontan konstruiert, es ist eine sekundäre Spontaneität, wie sie Holly (1995) für die elektronische Mündlichkeit generell beschrieben hat.

Gleichzeitig ist Sprachvariation in Film, Comedy, Radioshows und ähnlichen Gattungen nur ein Mittel zur Darstellung von Milieus und Charakteren. Erzielt wird nicht eine realitätstreue Abbildung von Sprachverhältnissen, sondern eine Charakterisierung, die auch mit typischen Merkmalen der repräsentierten Sozialtypen auskommt. Auf einer realitätsnahen soziolinguistischen Folie aufbauend, können dabei einzelne Merkmale "übertrieben", d.h. in ihrer Häufigkeit oder Verteilung hervorgehoben oder auf ungewöhnliche Weise miteinander verbunden werden (vgl. Woolard 1988). Durch Wiederholung und Kontrast zu anderen Figuren in demselben Gesamttext oder zu anderen Medienprodukten kann es zu einer engen Verbindung zwischen Sprechmustern und einzelnen Charakteren kommen. Die prinzipielle Assoziation einer spezifischen ethnolektalen Äußerung ist in diesem Fall nicht mehr ihr Ursprungsmilieu, sondern der individuelle Performer.

Die massenmediale Präsentation von Ethnolekten ist auch mit den Faktoren der Gattung und der Zielgruppe eng verbunden. Beispielsweise wirkt sich die Sender-Empfänger-Konstellation auf die Auswahl sprachlicher Mittel aus. Es ist m.E. kein Zufall, dass Sprachwechsel in längeren Texten mit dem Charakter einer Milieustudie (wie "Abschaum" oder "Kurz und Schmerzlos") erhalten bleibt, aber von häppchenweise zubereiteten Unterhaltungstexten (wie die Comedy- und Radioshows) abwesend ist. Auch der verfügbare Kode schränkt die Repräsentation sprachlicher Variation ein, so müssen schriftsprachliche Texte ohne eine wesentliche Komponente ethnolektaler Stile auskommen, nämlich die Lautung und Prosodie.

Die medialen Einschränkungen von Sprachvariation sind auch im Comic von Peter Puck recht gut zu erkennen. Das als [Abbildung 1](#) reproduzierte Carre ist Teil einer Comicseite, die am Ende des monatlichen Stadtmagazins "meier" erscheint. Das Thema dieses Monats lautet "Falsche Antworten", abgebildet werden unterschiedliche Szenen aus dem Alltagsleben. Das Comic soll unterhalten, die im Carre repräsentierte Sozialwelt soll sofort erkennbar und einprägsam sein. Diese funktionalen Anforderungen erklären vielleicht die auffallende Dichte der ethnolektalen Markierungen in den Sprechblasen.

Sprachlich gesehen setzt sich die Sprache der drei abgebildeten Männer aus ganz verschiedenen Elementen zusammen. Man findet sprechsprachliche Reduktionen (*is, schwö' dir, vastehst, geh'n, un'*), aber auch die als "Türkendeutsch"-Stereotyp eingesetzte Koronalisierung (*gleisch, isch*). Ethnolektale Kennzeichen in der Morphosyntax

umfassen das Fehlen von Artikel (*die*), Präposition und Artikel (*in die*) oder Pronomen (*mein, es*) sowie die falsche Kongruenz in der Verbalphrase (*bevor bullen kommt*); daneben findet sich die für Dragan & Alder typische Übergeneralisierung von *dem* (z.B. *dem ist..., dem kommt...*). Weiterhin kommen einige weit verbreitete Diskursmarker und Formeln vor (*weissdu, vaschtehs du?, isch schwö' dir, weiss wie isch mein?, korrekt*), aber auch idiosynkratische Ausdrücke wie *es gibt terminator* (Sprecher 1) und *jm. kick-box machen* (Sprecher 2). Dieses Comic wurde Dezember 1999 veröffentlicht, also nach der Rezeption von Mundstuhl und anderer Stilisierungen, und lässt m.E. diese zeitliche Reihenfolge auch erkennen. Insbesondere *Krankenhaus* und *Terminator* sind medial kursierende Ausdrücke, "Ich mach dich Krankenhaus" ist das Refrain eines extrem populären Rapsongs vom Jahre 1998. Das Comic "lebt" demnach nicht (oder nicht nur) von einer irgendwie "authentischen" Repräsentation einer Gruppensprache, sondern vor allem von der intertextuellen Verflechtung, dem "Widerhall" anderer medialer Verarbeitungen des gleichen Motivs.

Mediale Fragmente in der direkten Kommunikation

Durch die Verbreitung von Medienangeboten der dargestellten Art finden ethnolektale Sprechweisen Eingang in das kollektive Sprachbewusstsein der Mehrheitsgesellschaft. Selbst wer im Alltagsleben keine Kontakte zu Nicht-Muttersprachlern unterhält, glaubt sich nun über "Türkendeutsch" und seine stereotypischen Gebrauchsmuster informiert und kann auch Fragmente dieser Sprache in die eigene Kommunikation mit anderen Muttersprachlern einsetzen. Obwohl der Übergang ethnolektaler Muster in das Repertoire der Mehrheitssprecher in der Theorie "geradlinig" verläuft, ist in der Praxis mit mehreren "Aneignungswellen" zu rechnen, die jeweils von spezifischen Medienereignissen ausgelöst werden. Manche Sprecher machten z.B. den Trend ab 1997 mit dem Film "Knockin' on Heaven's Door" mit, andere erst ab 1998 nach der breiten Comedy-Rezeption. Außerdem kann das angeeignete Material aus mehreren medialen Quellen stammen, direktes und mediales Material können nebeneinander verwendet werden. Die nachfolgenden Ausführungen betreffen Sprecher, die keinen ethnisch gemischten Peergruppen angehören und ihre "Türkendeutsch"-Nachahmungen von Medien beziehen.

Aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft wird mediales "Türkendeutsch" ganz allgemein als eine "fremde Stimme" wahrgenommen. All meine Informanten waren sich

nach eigenen Angaben dessen bewusst, dass sie da eine Sprechweise benutzten, die ihnen nicht gehörte und mit der sie sich nicht identifizierten.⁶ Mein nachfolgender Bericht über die Aneignung dieser fremden Stimme ist um drei Leitfragen organisiert: *was*, *wann* und *wozu*.

Ein wichtiger Teil des übernommenen Materials sind ganzheitlich reproduzierte Phrasen und Äußerungen. Typische Beispiele sind *hey krass* und *korrekt*, die als expressive Einwort-Sätze verwendet werden, weiterhin *wo du wolle*, *hey lan* und *ich schwör mann*. Daneben werden freie Äußerungen mit einzelnen ethnolektalen Merkmalen (z.B. Artikeltilgung, Genus und Kongruenzfehler, gerolltes R, Koronalisierung, veränderte Artikulation) versehen und auf dieser Basis auch neue Analogiebildungen kreiert. Harry z.B., ein Heidelberger Student, übernahm von "Dragan & Alder" das generalisierte bzw. redundante *dem* sowie das Wort *konkret* und markierte damit ganz normale Äußerungen des Alltags. Die Frage *was ist das?* wurde dadurch zu *was ist dem?*, die Aussage *ich hab hunger* zu *ich hab dem konkret hunger*.

Besonders interessant sind die berichteten Fälle des thematischen und lexikalischen "Triggering" (Auslösung). Beim thematischen Triggering wird der Ethnolekt-Gebrauch durch ein Thema veranlasst, das für die medialen Stilisierungen typisch ist, z.B. Mobiltelefone. Beim lexikalischen Triggering löst der normale Gebrauch von einzelnen "Türkendeutsch"-Markenzeichen (wie *krass*, *korrekt*, *konkret*) eine ethnolektale Imitation aus, der Hörer wiederholt dabei das Wort mit ethnolektalem Akzent oder auch eingebettet in einem charakteristischen Spruch. Zwei Informanten meinten, diese Wörter seien so stark mit "Türkendeutsch" verbunden, dass man sie nicht mehr "normal" gebrauchen könne.

Die Verwendung des medialen "Türkendeutsch" ist im Wesentlichen eine Angelegenheit der informellen Ingroup-Interaktion. "Türkendeutsch" wird weder in der Öffentlichkeit verwendet – beispielsweise *in der Bäckerei*, wie ein Informant meinte – noch gegenüber Sprechern, deren Deutsch-Kompetenz offensichtlich imperfekt ist (d.h. es wird nicht als so genannter Foreigner Talk eingesetzt). Sinnvoll ist eine Grundunterscheidung zwischen Imitation als Selbstzweck und Aneignung im engeren Sinne. Im ersten Fall werden z.B. Comedy- oder Filmszenen nachgemacht, im zweiten Fall werden ethnolektale Fragmente in eine andere kommunikative Situation eingesetzt. Meine Informantenberichte zeichnen ein breites Spektrum von Kontexten und Sprechhandlungen der "Türkendeutsch"-Aneignung. Dieses kann u.a. eingesetzt werden, um Begeiste-

rung, Frust, Unwissen, Enttäuschung oder Ablehnung auszudrücken, aber auch als kumpelhafte Begrüßung, scherzhafte Provokation oder anzüglicher Kommentar. Otto, ein Angestellter in den Endzwanzigern, benutzt z.B. "Türkendeutsch" wenn irgend etwas im Büro schief geht, er gestaltet damit monologische Seufzer oder an den Rechner gerichteten Schimpftiraden. Tina, eine Bäckerei-Angestellte, berichtet, dass sie von einem Mitarbeiter im Backraum ständig mit dem Spruch *Wo du wolle* empfangen wird, und zwar in Interaktionszusammenhänge, in denen eine Frage wie z.B. *Was kann ich für dich tun?* erwartbar wäre. Ibo und Tom, zwei 14-jährige Gymnasiasten, benutzen "Türkendeutsch" in spielerischen Anmachen, Ibo sagt dazu: *Zum Beispiel, manchmal sag ich so aus Spaß, so "Halt die Maul!" und dann sagt er "Was! Problem!?" und so.* (Die beiden Zitate werden dabei ethnolektal ausgesprochen.) Fast allen genannten Kontexten ist eine scherzhafte, expressive, unernste Modalität gemeinsam. Im Gegensatz dazu wird "Türkendeutsch" in argumentativen Gesprächen, technischen Beschreibungen und dergleichen nicht eingesetzt.

Neben derartigen Situationen des Alltags wird "Türkendeutsch" von den Rezipienten auch in medialer Form verarbeitet, und zwar in privaten Homepages und Gästebüchern im Internet. In einer Homepage z.B. werden verschiedene Aspekte des Phänomens "Türkische Mitbürger" mit der vermeintlich angemessenen Sprache präsentiert.⁷ Eine Anmerkung zur Seitengestaltung auf der Startseite lautet etwa: *hat Üdlütz die ganse nacht krass rumprogrammirt, isch schwör! Will isch jetzt Seite erweitern und sollst sagen, was du willst.* Hier finden sich mehrere Türkendeutsch-Stereotypen wieder, darunter die Koronalisierung (*isch*), die ts-Vereinfachung (*ganse*), den Wegfall von Artikel und Pronomen (*...jetzt [die] Seite erweitern und [du] sollst sagen...*), und auch *krass* und *isch schwör* dürfen nicht fehlen. Nur zwei Stellen der gesamten Homepage sind auf Hochdeutsch verfasst: der Hinweis, dass es sich bei dieser Seite *ausschließlich um Satire* handelt, sowie der Hinweis, dass das Gästebuch wegen rassistischer Kommentare geschlossen wird. Die hochdeutsch markierte Stimme des verantwortlichen Seitenbetreibers kontrastiert also mit der "türkendeutschen" Stimme der fiktiven Charaktere.

Fragt man die Sprecher direkt, warum sie eigentlich "Türkendeutsch" verwenden, so lautet die üblichste Antwort "aus Spaß", "just for fun", "als Witz". Das Erleben von "Türkendeutsch" als Sprachspiel wird in der Interaktion ständig bestätigt, da die Verwendung ethnolektaler Fragmente unter Muttersprachlern in der Regel durch ein gemeinsames Lachen "belohnt" wird. Andere genannten Motive sind, dass "Türken-

deutsch" die Interaktion auflockert oder dass man dadurch auffallen, sich sprachlich hervorheben will. In Anlehnung an die Arbeiten der Anthropologin Jane Hill (1995a, 1995b) stellt sich hierbei die Frage, inwiefern diese Sprechermotive lediglich einen Prätext bilden, ob sich hinter ihnen nicht die (unbewusste) Reproduktion sozialer Stereotype steckt. Hill hat das so genannte *Mock Spanisch*, d.h. dem Gebrauch spanischer Versatzstücke bei monolingualen Angloamerikanern in den USA untersucht. Auf der Basis einer semiotischen Analyse argumentiert sie, dass durch diesen Spanisch-Gebrauch ethnische Diskriminierung und latenter Rassismus reproduziert werden. Der hauptsächliche Nachweis hierfür ist nach Hill die Tatsache, dass der "Witz" des *Mock Spanisch* auf negativen Stereotypen über Mexikaner und die hispanophone Kultur beruht.

Inwiefern gilt ein solches Argument auch für den "Türkendeutsch"-Gebrauch in Deutschland? "Türkendeutsch" wird u.a. eingesetzt, um Sachen zu tun, die die Sprecher mit ihrer eigenen "Stimme" nicht tun würden, wie z.B. scherzhafte Anmachen, anzügliche Kommentare oder derbe Sprüche. Nehmen wir den Fall von Achim, der eine ihm bekannte Frau mit der ethnolektal ausgesprochenen Phrase *korrekte charakter* anspricht. Das Wort *charakter*, ursprünglich ein Ausdruck von Erkan & Stefan, bezieht sich dabei auf die Brüste der Frau. Der Ethnolekt wird hier also für einen sexuellen Kommentar benutzt. Dieser Kommentar funktioniert nur dann als Witz, wenn die Kommunikationspartner stillschweigend davon ausgehen, dass die habituellen Nutzer dieser Sprechweise solche Kommentare sowieso machen würden, weil sie *ordinär* sind (so die nachträgliche Erklärung meines Interviewpartners). Man kann also argumentieren, dass ein Austausch dieser Art auf einem negativen sozialen Stereotyp beruht und dieses Stereotyp unbewusst auch fortsetzt.

Selbstverständlich gibt es auch offene diskriminierende Verwendungen von "Türkendeutsch", die in der Alltagssprache mit dem Begriff "Verarschung" belegt werden. "Türkendeutsch" als "Verarschung" bedeutet, soziale Stereotype über die angenommenen Sprecher des Ethnolektes bewusst hervorzurufen und interaktiv zu bestätigen. Die wohl stärksten Stereotype über türkische bzw. türkischstämmige Jugendlichen sind Dummheit und Aggressivität. Beide werden von manchen medialen Repräsentationen gefördert. Dummheit ist insbesondere in den *Dummwitzen* (Bezeichnung eines Interviewpartners) der Comedy-Acts vordergründig. Werden solche Comedy-Sprüche in der Clique nachgemacht, schwebt im Hintergrund ein Kommentar vom Typ "wie kann man

nur so dumm sein?" Werden sie dritten Personen in den Mund gelegt, etwa in fiktiven Dialogen oder in Kommentaren über gerade beobachtete Menschen, sollen eben diese Personen als dumm, einfältig, ordinär geschildert werden. Auch beim Einsatz ethnolektaler Mittel als Ausdruck von Frust oder Ahnungslosigkeit könnte das Stereotyp der Dummheit mitspielen. Mitgemeint ist in diesem Fall, dass dem Originalträger dieser Sprache nur Pannen geschehen. Das Stereotyp der Aggressivität und "Straßenhärte" ist sowohl medial konstruiert als auch in lebensweltlicher Erfahrung (Auseinandersetzungen mit Migrantengangs) verwurzelt. Spielerische Anmachen, die sich des Ethnolektes bedienen, greifen auf dieses Stereotyp zurück.

In anderen Fällen sind jedoch Stereotype dieser Art weniger relevant. Das ethnolektale Material kann zwar von den Sprechern immer noch sozial verortet werden, aber seine Verwendung verweist nicht mehr auf die ursprünglichen sozialen, sondern auf sekundäre, mediale Kontexte. Ein Beispiel hierfür ist der bereits erwähnte Bäckerei-Angestellter mit seinem Spruch, *wo du wolle*. Nach Ansicht seiner Arbeitskollegin (meiner Informantin) würde er genauso gut einen anderen modischen Spruch einsetzen (z.B. einen dialektalen oder einen italienischen), denn der entscheidende Punkt sei nicht die ethnisch-soziale Herkunft des Spruchs, sondern seine mediale Aktualität. Eine Studentin berichtete über eine Interaktion mit einem Uni-Angestellten, der auf ihre Bemerkung, *Wir müssen die Sache noch konkretisieren*, mit einem ethnolektal ausgesprochenen *korrekt* reagierte. Meine Informantin interpretierte dies als einen Versuch, die institutionelle Kommunikation aufzulockern durch einen Witz, der nicht auf gemeinsam geteilten sozialen Stereotypen beruhte, sondern auf geteiltem Medienwissen. Beispiele dieser Art legen es nahe, dass der Ethnolekt *auch* in seiner Eigenschaft als Medienzitat eingesetzt wird, um einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund, eine gemeinsame massenmediale Kompetenz zu kontextualisieren. So gesehen ist das mediale "Türkendeutsch" ein Trend, als solcher unterliegt es auch einem gewissen sozialen Druck. Kennzeichnend hierfür ist der Kommentar derselben Studentin: *Wenn ich korrekt [mit gerolltem /r/] sage und du nicht reagierst, outest du dich als absoluter Loser*. "Loser" deshalb, weil man die Medienaktualität und die Reaktion der Sprachgemeinschaft auf sie "verschlafen" hat. Diese Interpretation steht im Einklang mit Untersuchungen zur Übernahme ethnolektaler und migrantensprachlicher Elemente durch direkten Kontakt (vgl. Cutler 1999, Auer & Dirim forthcoming): Ab einem gewissen Punkt lösen sich die übernommenen Elemente von ihren ursprünglichen Sozialwelten ab und verweisen nunmehr auf einen sekundären, durch einen Trend definierten Zusammenhang.

Was soziale Unterschiede in der "Türkendeutsch"-Aneignung anbetrifft, so zeigen die verfügbaren Daten in zwei Richtungen: Identifikation mit der "fremden Stimme" einerseits, Zusammenhänge zwischen Aneignungspraxis und lebensweltlicher Erfahrung andererseits. Zwei 14jährige Gymnasiasten berichteten über einen deutschen Mitschüler, der den Ethnolekt als eigenen Sprechstil angenommen hat. Einer der beiden war im Alter von 12 Jahren von der Sprechweise von *Richie* (einem jugendlichen Popsänger, der ebenfalls ethnolektale Muster verwendet) derart beeinflusst, dass er nach eigener Angabe *fast nicht mehr umschalten konnte*. Auch ein weiterer Informant, der Abiturient Philip, berichtete über *gutbürgerliche Söhnchen, die dieses Image über Fernsehen mitkriegen* – also von deutschen Jugendlichen, die sich einen stereotypen Image als *krasser Typ* zulegen, einschließlich einer "gebrochenen" Aussprache und anderer Verhaltensweisen. Allerdings hat es den Anschein, dass sich die Aneignungspraxis mit den Erfahrungen der Sprecher im wirklichen Leben unterscheidet. Während die von mir befragten 20-25jährigen Studenten keine persönliche Erfahrung mit Migrantengleichaltrigen und ethnolektalem Deutsch hatten, war diese Erfahrung bei den 14- und 18-jährigen Gymnasiasten da. Für sie waren Medien nicht die ausschließliche, sondern eine Zusatzquelle für Türkendeutsch und vor allem ein Anlass, um ein ihnen aus dem Alltag vertrautes Phänomen zu thematisieren. Ihre Aneignungspraxis war auf ganz bestimmte Verwendungen fokussiert, wie spielerische Anmache, Angeberei und Verarschung. Im Gegensatz dazu scheinen sich bei den Studenten und bei (jungen) Erwachsenen neuartige Verwertungsweisen zu entwickeln, d.h. "Türkendeutsch" wird in den Smalltalk und sogar in den Flirt eingebracht. Diesen Zusammenhang zwischen Alltagserfahrung und Türkendeutsch-Aneignung bemerkt im Grunde auch Füglein, wenn sie sagt: "Bei Intellektuellen, die eher selten Kontakt zu Ausländern der sozialen Unterschicht pflegen, wird der Ausländerslang bewußt angewandt – als Partygag, als willkommene Abwechslung und Bereicherung des eigenen Sprachrepertoires" (Füglein 2000: 34). Doch offensichtlich wären weitere empirische Untersuchungen erforderlich, um Unterschiede dieser Art detailliert herauszuarbeiten.

Diskussion und Schlussfolgerungen

Sind längerfristige Auswirkungen des "Türkendeutsch"-Trends denkbar und wenn ja, wie sind sie analytisch-konzeptionell zu verorten? Festzuhalten ist, dass die massenme-

diale Verbreitung ethnolektaler Muster die soziolinguistische Sprachbewusstheit – genauer gesagt: die Wahrnehmung von Fremdvarietäten – der gesamten Sprachgemeinschaft verändert. Die Bewusstheit über neue Varietäten des Deutschen ist verbunden mit der Herausbildung von Spracheinstellungen gegenüber diesen Varietäten. Zu vermuten ist, dass diese Einstellungen nicht einheitlich sind, weder für die Mehrheitsgesellschaft noch für die betroffenen ethnischen Gruppen. Ob die medialen Stilisierungen zu einer *Normalisierung* und *Akzeptanz* des Ethnolekten oder umgekehrt zu einer Fortsetzung oder *Verstärkung von Stereotypen und Vorurteilen* beitragen könnten, ist noch unklar.⁸ Im Varietätengefüge des Deutschen stellt "Türkendeutsch" eine neue Varietät (oder Varietätengruppe) dar. Allerdings sind Medientexte auf dieser Ebene eher irrelevant, denn sie konstituieren nicht selbst diese neue Varietät, sondern machen sie sichtbar und verfügbar. Medienvermitteltes ethnolektales Deutsch ist hingegen relevant auf der Ebene der alltäglichen kommunikativen Repertoires. Als kommunikative Ressource steht es der gesamten Sprachgemeinschaft zur Verfügung und wird (oder wurde) von Teilen derselben mehr oder weniger intensiv genutzt.

Wie erklärt sich die Popularität von "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern? Das Phänomen der Sprachkreuzung (language crossing) unter Jugendlichen, also die Übernahme fremdsprachigen und ethnolektalen Materials in der direkten Kommunikation, wird in der Theoriediskussion sozial-psychologisch erklärt, etwa als Identitätsakt, der auf die Zugehörigkeit zu multiethnischen Netzwerken verweist (Auer & Dirim im Druck) oder als Emblem für eine neue ethnisch-soziale Solidarität (Rampton 1995, 1997) oder auch als Ergebnis eines verdeckten Prestige, das mit der "street smartness" und dem subkulturellen Engagement von Migrantengleichaltrigen zusammenhängt (Kotsinas (1992)). Obwohl diese Erklärungsansätze auch im vorliegenden Zusammenhang relevant sind, können sie m.E. die Nachahmung des *medialen* "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern nicht restlos erklären, denn diese Sonderform von Sprachkreuzung geht nicht aus direkter Interaktion hervor und wird kaum in die direkte multiethnische Interaktion eingesetzt.

Die Aneignung des medialen "Türkendeutsch" wird m.E. durch drei diskursfunktionale Faktoren gefördert: Erstens, "Türkendeutsch" beliefert die Sprecher mit neuem, exotischem Material für ritualisierte Sprechhandlungen wie Begrüßen, Ansprechen, Fluchen und Beschimpfen, Begeisterung und Ärger ausdrücken.⁹ Im Extremfall dient es als Quelle neuer Varianten für innovationsfreudige lexikalische Kategorien. Nach einem

Bericht etablierte sich im Sprachgebrauch einer Studentengruppe das (ethnolektal markierte) Wort *krass* als wichtigster positiver Bewerter, übernahm also alle Diskursfunktionen die normalerweise Wörter wie *geil*, *spitze*, *klasse* usw. erfüllen (vgl. Androutsopoulos 1998: 437f.). Zweitens, die Aneignung von Türkendeutsch ist eine Sonderform bestimmter Diskursstrategien, die als typisch für die informelle Interaktion unter jungen Leuten gelten. Schwitalla (1988, 1994) hat diese Strategien unter Stichworten wie "die vielen Sprachen der Jugendlichen", "das Borgen von Stimmen" und "die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt" herausgearbeitet. Schwitalla zeigt unter anderem, wie Passanten durch Nachahmung ihrer angenommenen Sprechweise bewertet werden oder wie eine Gymnasiastengruppe die Sprache der jugendlichen "Asos" in ihrer Kommunikation einbringt. Obwohl dort keine Migrantengruppen oder für Migranten typische Sprechweisen thematisiert werden, sind einige Beispiele mit der hier berichteten Situation sehr ähnlich. Auch nach Schlobinski, Kohl & Ludewigt (1993) gehört die Nachahmung von Dialekten sowie von Werbespots zu den Bricolage-Verfahren, die für jugendliche Sprechstile konstitutiv sind. Schließlich ist festzustellen, dass "Türkendeutsch" als Medienzitat eingesetzt wird, um einen gemeinsamen Erfahrungshorizont zu kontextualisieren, den Kommunikationspartnern das Gefühl zu geben, dass sie der gleichen, durch Medienkonsum abgegrenzten Gemeinschaft angehören.

Diese drei Faktoren operieren auch unabhängig voneinander: "Exotisches" Material kann auch aus anderen Sprachen und Dialekten kommen, die interaktive Verarbeitung fremder sozialer Stimmen bedient sich auch zahlreicher anderer Ressourcen, das Gleiche gilt für Medienzitate. Doch im Fall von "Türkendeutsch" wirken sie zusammen und verstärken die Motivation der Sprecher, den Ethnolekt als sprachliche Ressource in ihre Kommunikationen einzusetzen.

Neben diesen Punkten, die die Brauchbarkeit und Gebrauchsweisen ethnolektaler Muster in der Kommunikation betreffen, hängt die Popularität von "Türkendeutsch" mit tieferen gesellschaftlichen Veränderungen in der Bundesrepublik zusammen. Die Entwicklung von der Arbeitsmigration der 60er Jahre zur mehr ethnischen Gesellschaft der 90er konfrontiert die Mehrheitsgesellschaft mit neuen Lebenswelten und sozialen Typen. Medientexte (vor allem massenmedial verbreitete künstlerische Ausdrucksformen) haben in diesem Zusammenhang die Funktion, Facetten dieser neuen Wirklichkeit zu thematisieren, indem sie neuartige (oder als neuartig empfundene) Situationen, Milieus und Menschentypen in dramatisierter oder übertriebener Form porträtieren. Für die Re-

zipienten sind diese Darstellungen nicht nur bloße Unterhaltung, sondern auch ein Anlass, um die neuen Wirklichkeiten in der Alltagskommunikation zu thematisieren. Insbesondere die Comedy macht der Mainstream-Gesellschaft fremde (und vielleicht als bedrohlich empfundene) Lebenswelten zugänglich, sie ermöglicht die witzige Verarbeitung dieser Welten im eigenen Alltag. Die Art und Weise, wie mediales "Türkendeutsch" thematisiert und nachgeahmt wird, ist letztlich auch eine ideologische Stellungnahme. Wie Comedy-Macher Erkan in einem Interview sagte, liegt ein Effekt von Comedy darin, dass ethnolektales Deutsch nicht mehr ignoriert wird: *Jetzt kannst du auch Witz drüber machen, kannst du auch Comedy mit machen, kannst du karikieren, kannst du zelebrieren, aber kommt drauf an wie du's machst.*¹⁰ Allerdings ist diese Stellungnahme keinesfalls einheitlich, sondern kann durchaus auch im Sinne einer Vorurteilsbestätigung ausfallen.

Abschließend stellt sich noch die Frage: Was zeigen die Befunde dieser Studie über den Stellenwert von Medienkommunikation in der soziolinguistischen Theoriebildung? Das "Türkendeutsch"-Phänomen bietet ein lebendiges Beispiel für den Effekt von Massenmedien auf die Sprachbewusstheit und die Sprachmoden einer Gemeinschaft (vgl. auch Holly 1995: 364-7). Der Beitrag demonstriert, dass Medien Ressourcen sprachlicher Variation anbieten, also den Rezipienten Material zur Verfügung stellen, das dann in die Alltagskommunikation eingeht und dort weiter verarbeitet wird. Insofern scheint eine Revision herkömmlicher soziolinguistischer Annahmen über die Verbreitung bestimmter sprachlicher Innovationen erforderlich zu sein:¹¹ Medienkommunikation und Mediensprache sind m.E. als integraler Bestandteil des soziolinguistischen Zustandes einer Sprachgemeinschaft zu betrachten. Medientexte reflektieren vorhandene Variationsmuster, aber können auch neue Variationsmuster einführen. Sie können sprachliche Muster von ihren Ursprungsmilieus hin zu breiteren Segmenten der Sprachgemeinschaft transportieren damit als soziolinguistische Vermittler zwischen Teilgemeinschaften fungieren. Daher erscheint auch die Frage berechtigt, inwiefern derzeit "orthodoxe" Erklärungsmodelle der Verbreitung sprachlicher Innovationen die Medien als Quelle neuer Varianten inkorporieren könnten. Wenn z.B. Milroy (1992: 15) sagt, sprachliche Innovation "spreads from a central point upwards and downwards through a speech community", so stellt sich die Frage, inwiefern dieser "central point" nicht im Medienangebot zu suchen ist. Im Fall "Türkendeutsch" war das Medienangebot dafür verantwortlich, dass bestimmte Varianten einer sehr großen Anzahl von Sprechern gleichzeitig und unabhängig voneinander zur Verfügung stehen. Wer diese Varianten früher oder

später annimmt, wäre nach wie vor im Rahmen des klassischen Netzwerkansatzes zu erhellen. Ein derartiger Zusatz könnte unser Verständnis vom Zusammenhang zwischen Mediensprache, Medienrezeption und Sprachwandel wesentlich verbessern.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998a). *Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998b). "Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: ein integrativer Überblick". In: Androutsopoulos, Jannis K / Arno Scholz (Hgg.), *Jugendsprache – langue des jeunes – young people's language*, 1-34. Frankfurt a.M.: Lang.
- Androutsopoulos, Jannis K. (forthcoming). "From the streets to the screens and back again. On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German." Vortrag auf der 1. International Conference on Linguistic Variation in Europe, Barcelona, Juni 2000, erscheint in LAUD, Universität Essen.
- Auer, Peter (2000). "Türkenslang: Ein Ethnolekt des Deutschen und seine möglichen linguistischen Auswirkungen". Vortragsmanuskript, Kolloquium "Sprache und Lebensalter", Zürich, August 2000.
- Auer, Peter & Inci Dirim (im Druck). "Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft". In: Hinnenkamp, Volker & Meng, Katharina (Hgg.), *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Stauffenburg.
- Auer, Peter & Inci Dirim (forthcoming). "Socio-cultural orientations, urban youth styles and the spontaneous acquisition of Turkish by non-Turkish adolescents in Germany". Erscheint in: Androutsopoulos, Jannis K. & Alexandra Georgakopoulou (eds.), *Discourse constructions of youth identities*. (In Vorbereitung).
- Barbour, Stephen & Patrick Stevenson (1998). *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin, New York: de Gruyter [orig. *Variation in German*, 1990, Cambridge: CUP]
- Bleibtreu, Moritz (1999). "Kommst du Frankfurt? Warum es auf einmal cool ist, wie ein Ausländer Deutsch zu sprechen". In: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Januar 1999.
- Bucholtz, Mary (1999). "You da man: Narrating the racial other in the production of white masculinity". In: Rampton (ed.), 443-460.
- Cutler, Cecilia (1999). "Yorkville Crossing: White teens, hip hop, and African American English". In Rampton (ed.), 428-442.
- Dabène, Louise / Danièle Moore (1995). "Bilingual speech of migrant people". In: Milroy, Lesley / Pieter Muysken (eds.), *One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*, 17-44. Cambridge: CUP.
- Denes, Benny (1999). "Isch Schwör!" In: *IQ Magazin* 3/99. Berlin.
- Dirim, Inci (unter Mitarb. v. Susan Lange) (1997). "Außerschulische und außerfamiliäre Sprachpraxis mehrsprachiger Kinder". In: Gogolin, Ingrid & Ursula Neumann (Hgg.), *Großstadt-Grundschule*, 217-249. Münster: Waxmann.
- Füglein, Rosemarie (2000). *Kanak Sprach. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Unveröff. Diplomarbeit im Studiengang Germanistik, Otto-Friedrich Universität Bamberg 2000.
- Hewit, Roger (1982). "White adolescent creole users and the politics of friendship". In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 3.3, 217-232.
- Hill, Jane (1995a). "Junk Spanish, covert racism and the (leaky) boundary between public and private spheres". In. *Pragmatics* 5:2, 197-212.

- Hill, Jane (1995b). "Mock Spanish: A site for the indexical reproduction of racism in American English". Electronic Document. University of Chicago Lang-cult Site. <http://www.cs.uchicago.edu/discussions/l-c>.
- Hill, Jane (1999). "Styling locally, styling globally: What does it mean?" In: Rampton (ed.), 543-557.
- Hinnenkamp, Volker (1998). "Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit. Szenarien einer migrationsbedingten Nischenkultur der Mehrsprachigkeit". In: Kämper, Heidrun / Hartmut Schmidt (Hgg.), *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*, 137-162. Berlin, New York: de Gruyter (Jahrbuch IDS 1997)
- Holly, Werner (1995). "Language and Television". In: Stevenson, Patrick (ed.), *The German Language and the Real World*, 339-374. Oxford: Clarendon Press.
- Kallmeyer, Werner (1996). "Plurilinguisme dans les agglomérations urbaines". In: Goebel, Hans et al. (eds.), *Contact Linguistics. An International Handbook of Contemporary Research*, Vol. 1, , 450-458. Berlin, New York: de Gruyter.
- Keim, Inken (im Druck). "Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe in Mnnheim". Erscheint in: Jakobs, Eva & Annely Rothkegel (Hgg.), *Perspektiven auf Stil, Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig*.
- Keim, Inken / Jannis Androutsopoulos (2000). "'hey lan, isch geb dir konkret handy'. Deutsch-türkische Mischsprache und Deutsch mit ausländischem Akzent: Wie Sprechweisen der Straße durch mediale Verarbeitung populär werden". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 21, 26.01.2000.
- Kniebe, Tobias (1997). "Kaum Fragen an Moritz Bleibtreu und Thierry van Werveke". In: *jetzt* 09/1997.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1992). "Immigrant adolescents' Swedish in multicultural areas". In: Palmgren, C. et al. (eds.), *Ethnicity in Youth Culture*, 43-62. Stockholm: Youth Culture at Stockholm University.
- Milroy, James (1992). *Linguistic Variation and Change*. Oxford / Cambridge: Blackwell.
- Pfaff, Carol (1991). "Turkish in contact with German: Language maintenance and loss among immigrant children in Berlin (West)". In: *International Journal of the Sociology of Language* 90, 67-129.
- Radtke, Edgar (1990). "Substandardsprachliche Entwicklungstendenzen im Sprachverhalten von Jugendlichen im heutigen Italien". In: Holtus, Günther & Edgar Radtke (Hgg.), *Sprachlicher Substandard III*, 128-171. Tübingen: Niemeyer.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rampton, Ben (1997). "Sociolinguistics, cultural studies, and New Erthnicities in Interaction". In: Kotsinas, U.-B. / A.-B. Stenström / A.-M. Karlsson (eds.), *Ungdomsspråk i Norden*, 63-81. Stockholm: MINS 43.
- Rampton, Ben (ed.) (1999). *Styling the Other. Journal of Sociolinguistics* 3:4.
- Schlobinski, Peter, Gaby Kohl & Irmgard Ludewigt (1993). *Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwitalla, Johannes (1988). "Die vielen Sprachen der Jugendlichen". In: Gutenberg, N. (Hg.): *Kann man Kommunikation lehren?*, 167-176. Frankfurt a.M.
- Schwitalla, Johannes (1994). "Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang". In: Kallmeyer, Werner (Hg.), *Kommunikation in der Stadt*, Vol. 1, 467-509. Berlin, New York: de Gruyter.

- Selting, Margret & Volker Hinnenkamp (1989). "Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik". In: Hinnenkamp, Volker & Margret Selting (Hgg.), *Stil und Stilisierung*, 1-23. Tübingen: Niemeyer.
- Seux, Bernard (1997). "Une parlure argotique des collégiens". In: Boyer, Henri (ed.), *Les mots des jeunes. Observations et hypothèses*. Langue Française 114, 82-103.
- Tertilt, Hermann (1996). *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Woolard, Kathryn A. (1988). "Codeswitching and comedy in Catalonia". In: Heller, Monica (ed.), *Codeswitching: anthropological and sociolinguistic perspectives*, 53-76. Berlin, New York: de Gruyter.

Anhang

Folgende Medientexte mit ethnolektalem Deutsch wurden in dieser Arbeit berücksichtigt:

- *Dei Mudder sei Gesicht*, Amateurfilm von Simon Mora u.a. (1997);
Kurzbericht unter: <http://www.zvw.de/aktuell/2000/01/15/news11.htm>
- *Erkan & Stefan* (1999), *Ich schwör* (CD), Virgin. <http://www.erkantstefan.de>
- *Erkan & Stefan*, Film von Michael Herbig (2000).
- *Knockin' on Heaven's Door*, Film von Thomas Jahn, (1997).
- *Kurz und Schmerzlos*, Film von Fatih Akin (1998).
- *Mundstuhl comedy!* (1998), *Nur vom allerfeinsten* (CD), Columbia/Sony Music.
<http://www.mundstuhl.de>
- *Nachttanke*, Film von Samir Nasr (1999).
- Peter Puck, *Falsche Antwort*, Comicstrip, Stadtmagazin *meier*, Dezember 1999.
- *Richie* (1998), *Für Dir* (CD), Chlodwig.
- *Taxi Sharia*, Radio-Show, SWR 3. <http://www.woduwolle.de>
- *Tülüvcrü* (1999), *Tülüvcrü* (CD), EMI.
- Zaimoglu, Feridun (1997). *Abschaum*. Hamburg: Rotbuch.

ANMERKUNGEN

Diese Arbeit entstand im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Postdoc-Projektes über "Medienkommunikation in der Jugendkultur". Eine erste Fassung dieses Beitrags wurde im Juni 2000 auf der 1. ICLaVE-Tagung in Barcelona vorgestellt und wird in englischer Sprache publiziert (vgl. Androutsopoulos forthcoming). Mein Dank gilt Peter Auer, Inci Dirim, Inken Keim, Ulla-Britt Kotsinas, Ben Rampton sowie den Zuhörern in Barcelona (ICLaVE) und Bremen (GAL) für ihre kritischen Kommentare. Weiterhin danke ich Janet Spreckels für Korrekturlesen und kritische Diskussionen, Sella Cetin für Kontaktarbeit sowie alle meinen Informanten. Die Verantwortung für das Endergebnis wird ausschließlich von mir getragen.

- ¹ Vgl. Auer/Dirim (im Druck), Kallmeyer/Keim (forthcoming), Keim (im Druck).
- ² Manche Informanten gehörten meinem eigenen Bekanntenkreis an, die restlichen wurden nach dem friend-of-a-friend-Verfahren rekrutiert. Alle sind Bewohner von Heidelberg, gehören aber nicht einem einzigen Netzwerk an. Es handelt sich um Frauen und Männer zwischen 14 und 33 Jahren, davon sind 11 deutscher, zwei türkischer, einer polnischer Herkunft und eine Frau ist in Ungarn geboren und lebt seit mehreren Jahren in Deutschland. Das Sample umfasst Schüler, Studenten und Angestellten. Alle hier genannten Vornamen sind natürlich Pseudonyme.
- ³ Ich gehe davon aus, dass die Sprecher diejenigen Episoden erzählten, die sie am lebendigsten in Erinnerung halten und auch anderen Sprechern erzählen würden. Obwohl Teile der soziolinguistischen Literatur gegenüber Sprecherberichten eher mißtrauisch sind, fand ich die Ausführungen meiner InformantInnen generell erhellend und brauchbar. Rampton (1995) widmet "local reports of language crossing" ein ganzes Kapitel.
- ⁴ Vgl. Auer (2000), Auer & Dirim (im Druck), Füglein (2000: 33, 94), Hinnenkamp (1998), Keim (im Druck).
- ⁵ Inci Dirim bemerkt in diesem Zusammenhang: "Eine deutsche Probandin unseres Projekts fragt in einer Tonbandaufnahme eine Freundin nach der Bedeutung einer Äußerung, die sie in diesem Film wahrgenommen hat und versucht sie auswendig zu lernen." (Pers. Kommunikation, September 2000.)
- ⁶ "Türkendeutsch"-Imitationen können damit als *double-voicing* (im Sinne von Bakhtin) angesehen werden. Beim *double-voicing* nutzt ein Sprecher/Schreiber den Diskurs eines anderen für seine eigenen Zwecke und setzt dabei eine neue Absicht in einen Diskurs, der bereits seine eigene Absicht hat und beibehält (vgl. Rampton 1995: 221-4 und 1997: 73-5).
- ⁷ Diese Homepage hat die Adresse www.meinvaterhatdoenerbudeoderwas.de (letzter Zugriff am 5. Januar 2001).

- ⁸ Normalisierung in dem Sinne, dass es in ähnlicher Weise wie andere nicht-standardsprachliche Varietäten (Regio-/Soziolekte) behandelt wird, also ohne ethnische Diskriminierung. Eine entgegengesetzte Perspektive ist es, "Türkendeutsch" als Anzeichen von Halbsprachigkeit sowie als Barriere zu den sozialen Chancen der Sprecher zu bewerten. und die stereotypischen Assoziation von "Türkendeutsch" mit Aggressivität bzw. Dummheit auf die gesamte Minderheitengruppe auszuweiten. Die ambivalente Haltung gegenüber Sprachkreuzungen durchzieht die einschlägige Literatur, wobei crossing teils als "Befreiung" (Rampton 1995), teils als Reproduktion von Stereotypen (Hill 1999, Bucholtz 1999) gedeutet wird.
- ⁹ Beispiele: Bestimmte englische Entlehnungen im Deutschen (Androutsopoulos 1998a), Italienisch im Südtirol-Deutsch (Androutsopoulos 1998b), Spanisch in Italien (Radtke 1990), diverse migrantensprachige Wörter und Ausdrücke im Rinkeby-Swedischen (Kotsinas 1992), Creole-Elemente im Englischen (Rampton 1995), arabische Elemente im Französischen (Seux 1997, Dabène & Moore 1995). Hill (1995b) vermutet, dass ein häufiger Gebrauch von Mock Spanisch der modischen Jugendsprache ("teenage speech") der amerikanischen Westküste angehört.
- ¹⁰ Von mir am 29. Mai 2000 geführtes Interview mit Erkan & Stefan, ausgewählte Passagen sind online verfügbar unter: <http://www.archetype.de/features/erkanundstefan.html>
- ¹¹ Selbstverständlich könnte man hier einwenden, dass die Soziolinguistik nur an Wandelprozesse interessiert ist, die das Sprachsystem tiefgreifend beeinflussen, so dass kurzfristige und oberflächliche (auf der lexikalisch-phraseologischen Ebene eingeschränkte) Phänomene wie "Türkendeutsch" irrelevant sind. Dennoch glaube ich, dass Phänomene dieser Art eine wichtige Rolle in der Alltagskommunikation spielen und daher in einer soziolinguistischen Theorie von Sprachinnovation und –wandel mehr Aufmerksamkeit verdienen.

Abbildung 1:

Auszug aus der Comicseite von Peter Puck im Stadtmagazin *meier*, Mannheim, Dezember 1999.

